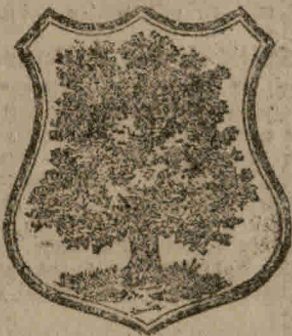


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortskassier
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-
bank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalfinanzielle Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6,30, monatlich 2,10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg.,
Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1,50 M.

Beratungen über eine deutsche Gegennote.

Deutschlands Friedenslast.

Von Professor Richard Giggoff.

Daß die Verpflichtungen, die der Versailler Gewalt-
friede Deutschland auferlegt, gegenüber dem Wilson-
Programm einen unverhüllten Vertragsbruch darstellen,
dieses Erkenntnis gewinnt auch bei den Völkern der
und bisher feindlichen Staaten immer mehr Boden;
daß sie aber für uns unerträglich sind, begreifen an-
gestichts der Auslieferungssfrage, die in diesem Augen-
blick alle Gemüter beherrscht, auch die Staatsmänner
in den Ländern der Entente einzusehen. So hat As-
quith, unterstützt von der liberalen öffentlichen Meinung
Englands, sich in einer Wahlrede in Paisley für eine
Revision des Friedensvertrages erklärt, und in der italie-
nischen Kammer hat der Minister Ritti ausgesprochen,
Europa werde sein Gleichgewicht nur in einem aufrichtigen
Zusammenwirken zwischen Siegern und Besiegten wieder-
finden, das sich auf einen Friedensvertrag stütze, der
den Besiegten nicht unerträgliche Bedingungen stelle.

Diese Erkenntnis kommt spät, aber
hoffentlich noch nicht zu spät. Denn daß
die finanziellen Verpflichtungen, die Deutschland aus
dem Friedensvertrage erwachsen, unerträglich sind,
darüber haben unsere Vertreter den Gegnern von
vornherein kein Zweifel gelassen. Aber mir
scheint, im deutschen Volke ist man sich noch gar nicht
so recht der brutalen Forderungen bewußt, die die
Entente auf finanziellen Gebieten stellt. Um so dan-
kenswerter ist es, daß die Deutsche Liga für
Völkerbund sich entschlossen hat, die Probleme
des Friedensvertrages, der uns tatsächlich unserer
Souveränität beraubt, von sachkundiger Seite in
gemeinsamer Darstellung behandeln zu lassen,
und die erste Flugchrift liegt bereits vor. Dr. Carl
Melschior, einer unserer besten Finanzkennner, er-
örtert „Deutschlands finanzielle Verpflichtungen aus
dem Friedensvertrage“ in einer so klaren, jedem Ge-
bildeten verständlichen Sprache, daß ich diese kleine,
nur 26 Seiten umfassende Schrift nicht warm genug
empfehlen kann. Nur einiges wenige sei aus dieser
Darstellung hervorgehoben. So weist der Verfasser
zutunlich nach, daß auf Grund der Friedensbestim-
mungen der Wiedergutmachungsausschuss, der in
regelmäßiger Wiederkehr die Zahlungsfähigkeit
Deutschlands abschätzen und das deutsche Steuer-
system prüfen darf, auf diese Weise die gesamten
finanziellen Einkünfte Deutschlands zu-
nächst für den Dienst der Kriegsschuldung heran-
gezogen kann. Ebenso unerträglich, wie diese Bestim-
mung, sind die Forderungen von Kohlenlieferungen.
Schon jetzt hat sich die Ablieferung auch nur an-
nähernd solcher Mengen, wie sie die Entente fordert,
als völlig unausführbar gezeigt. Aber es erscheint
Dr. Melschior fraglich, ob wir bei dem augenblicklichen
Zustand der Kohlenförderung auch nur in der Lage
sind, für das laufende Jahr die mit der Entente kürz-
lich vereinbarte kleinere Menge von 20 Millionen
Tonnen zu liefern. „Wird die Forderung der
Lieferung auf Kohle, die das Maßstab für unser ge-
samtes wirtschaftliches Leben bildet, überbunden, so
bricht dieses mit allen politischen und sozialen Folge-
erscheinungen zusammen.“ Da keine Japan-
schiffen ist, um festzustellen, ob Deutschland vorläuf-
lich oder infolge der Unmöglichkeit die ihm aufer-
legten Verpflichtungen nicht erfüllt hat, so ist jede
der gegnerischen Mächte in der Lage, das Vorliegen
des Willens bei Deutschland zu behaupten und auf
Grund der Vertragsbestimmungen mit dieser Begrün-
dung wirtschaftliche und finanzielle Sperr- und Be-
schränkungsmaßnahmen, Maßnahmen wie Sequestrationen
und Liquidationen, auch gegen das neuangebrachte
deutsche Eigentum, einzuleiten. „Deutsches Eigen-
tum“, sagt der Verfasser, „ist daher auch in Zukunft
in den früher feindlichen Ländern eventuell rechtlich
beseitigt.“

Es ist leider nicht möglich, im Rahmen dieser
kurzen Darlegungen auf die geradezu ungeheuer-
lichen Forderungen, die der Versailler Gewaltfriede,
der keinesgleichen in der neueren Weltgeschichte findet,
an unser Volk stellt, weiter einzugehen. Dieser Friede

bedeutet in der Tat, wie Clemenceau in seiner züh-
schen Art gesagt hat, die Fortsetzung des
Krieges mit anderen Mitteln.“ Ob es
gelingen wird, mit Dr. Melschior zu reden, den Wieder-
gutmachungsausschuss zu der Einsicht zu bringen, daß
die Grundlagen für die Begrenzung unserer Ent-
schädigungspflicht nicht in den Zahlen und Mengen
des Friedensvertrages, sondern in der Leistungs-
fähigkeit des deutschen Volkes, seiner Produktions-
möglichkeit und seiner Steuerkraft zu finden sind,
muß dahingestellt bleiben. Zur Verwirklichung dieser
Sonnung müssen wir unsererseits alles tun,
um das Vertrauen des Auslandes wiederzuerlangen,
indem wir zur Ordnung und Arbeit zurückkehren und,
unter Bekämpfung jeder Korruption, jene Sauber-
keit der Lebensauffassung wiedergewinnen, die vor
dem Kriege Deutschlands Stolz war.“ Und man
wird Dr. Melschior endlich auch darin zustimmen
dürfen, daß das Vertrauen des Auslandes
wesentlich gestärkt würde, wenn das ganze deutsche
Volk an der Kräftigung und Ausgestaltung unserer
jungen Demokratie mitarbeiten und so bei den augen-
blicklich maßgebenden Völkern den vielfach herrschen-
den Eindruck verwischen würde, als ob eine Ausrich-
tung absolutistisch-diktatorischer Regierungsformen, sei
es durch eine kommunistische Revolution, sei es durch
eine reaktionäre Restauration, in Deutschland in grei-
bare Nähe gerückt sei. Dann würden auch alle die
Kräfte nicht im Keime erstickt werden, die sich be-
reits heute, wenn auch noch unter der Oberfläche,
insbesondere in den angelsächsischen Ländern und
Italien regen, um die verheerendsten Folgen des
Friedensvertrages zu mildern: nicht etwa aus Vor-
liebe zu uns, sondern im wohlwolligen Inter-
esse des ganzen Europas.“

Die Amtseinführung des neuen Präsidenten von Frankreich.

Paris, 18. Februar. Heute nachmittag fand im
Elysee die sogenannte transmission des pouvoirs
statt. Präsident Deschanel wurde vom Minister-
präsidenten Millerand in dem Palais des Kammer-
präsidenten abgeholt und nach dem Elysee geleitet,
wo er von dem bisherigen Präsidenten Poincaré,
sämtlichen Ministern und den Präsidenten der Kammer
und des Senats empfangen wurde.

Ramond Poincaré begrüßte seinen Nachfolger und
erklärte in seiner Rede, der Sturm, der über Frank-
reich dahingebrochen, habe nicht einen Augenblick seine
republikanischen Einrichtungen in Gefahr gebracht. Sie
hätten Frankreich gestattet, den Angriff siegreich zurück-
zuschlagen. Die Verfassung, so wie sie sei, hätte den
Verdienst gehabt, die Aufrichterhaltung der Ordnung
und der Freiheit sicherzustellen. Zwischen der Regierung,
den Kammern und der Armee seien die Beziehungen
fest gewesen. Er habe keinen anderen Gedanken ge-
habt, als die notwendige Zusammenarbeit zu begünsti-
gen. Die Aufgabe, die Deschanel heute erwarbe, sei
nicht weniger bedeutend. Sie hätte keinem Besseren
anvertraut werden können. Während der sieben Jahre
seiner Präsidentschaft müsse Deschanel ohne Unterlass
die Ausführung des Friedensvertrages sicherstellen,
dessen Verpflichtungen auszuführen sich Deutschland
schon jetzt nicht mehr sehr geneigt zeige. Es werde
auch seine Aufgabe sein, die Kontinuität der französi-
schen Außenpolitik sicherzustellen, die Bündnisse aufrecht
zu erhalten, den Völkerbund zu befestigen, um aus dem
Frieden, der heute nur ein Hohn und ein Name sei,
etwas zu machen. Im Innern des Landes werde
Präsident Deschanel ohne Unterbrechung zu machen
haben über die Wiederaufrichtung des Landes, über
die Verbesserung der Finanzen, über das wirtschaft-
liche Gedeihen und über den Wiederaufbau der unglück-
lichen Provinzen. Das sei ein ungeheures Unterneh-
men, für welches der Präsident auf die Mitarbeit aller
Franzosen zählen dürfe.

Präsident Deschanel erwiderte kurz, indem er Ra-
mond Poincaré sagte, er habe Frankreich mit bewun-

derungswürdigem Patriotismus während der tragischen
Stunden vertreten. Auch er glaube, unterstützt von
den gesetzgebenden Versammlungen, von ganzen Her-
zen für die Größe Frankreichs und der Republik
arbeiten zu können. Während dieser Rede wurden 21
Kanonschüsse abgefeuert. Präsident Deschanel, be-
gleitet von seinem Vorgänger, begab sich alsdann nach
dem Rathaus, wo er in Anwesenheit der ehemaligen
Präsidenten Douhet und Fallières vom Municipalrat
feierlich empfangen wurde.

Beschwichtigungsversuche.

Genf, 18. Februar. Im Kammerausschuss sprach
Millerand zur Auslieferungssfrage. Der Minister-
präsident erklärte nach einem „Journal“-Bericht, die
deutschen Urteile gegen die „Kriegsverbrecher“ wür-
den der Genehmigung der Alliierten unterliegen.
Keineswegs erhalte Deutschland einen langfristigen
Wechsel zur Sühnung der Verbrechen ausgestellt.
Nach zwei, längstens drei Monaten würden die Allii-
erten von sich aus die nicht erledigten deutschen Pro-
zesse zur Durchführung bringen. Die Erklärung des
Ministers wurde ohne Debatte zur Kenntnis ge-
nommen.

Millerand ist schon amtsmüde.

Paris, 18. Februar. Millerand hat dem Präsi-
denten die Demission des Kabinetts angeboten. Der
Präsident hat die Demission nicht angenommen und
das Kabinett gebeten, im Amt zu bleiben.

Der „Dreh“ der Deutschnationalen.

Die Deutschnationalen haben wieder einmal ein
feines Gefühl dafür bewiesen, wie die Dinge laufen
müssen. Es war bemerkenswert, daß in den letzten
Tagen vor Ueberreichung der Antwort der Entente
auf unsere Auslieferungsnote vom 25. Januar, als
die Auslandsstimmen über eine Wendung zugunsten
Deutschlands immer zahlreicher und bestimmter wur-
den, die deutschnationale Presse plötzlich
eine auffällige Schwärzung machte. Bisher
hatte sie in Uebereinstimmung mit den Vätern der
anderen Richtung die deutsche Note vom 25. Januar
durchaus gebilligt, sie war ebenfalls der Meinung,
daß die Ablehnung der Auslieferung nicht bedeuten
sollte, daß wirkliche Kriegsverbrechen ungepünkt
bleiben sollten. Jetzt begann sie vorsichtig einen an-
deren Ton anzuschlagen, und von der
Stunde an, wo die Antinote der Entente vorlag,
erklärte sie plötzlich mit eiserner Stirn, so wäre die
Sache nicht gemeint gewesen und die Zustimmung
der Entente zu einem Verfahren vor deutschen Ge-
richten und Richtern bedeute einen noch weit schwe-
ren Stoß gegen die deutsche Ehre, und die
Reichsregierung müßte unbedingt ablehnen! Die
Tatsache, daß jedoch eine unmittelbare Lebensgefahr
des deutschen Volkes und Staates in einer noch im-
merhin unerwarteten Weise vorübergegangen war,
paßte den Herren, die im deutschnationalen Lager den
Ton angeben, gar nicht in den Plan. Die feste Bo-
stimmung der Reichsregierung hatte zu einem na-
hebestehenden Erfolge geführt und das war
ihnen höchst unangenehm. Ein ideales Agi-
tationsmittel war ihnen über Nacht aus der Hand
geraubt worden, und dagegen umhüllte mit einem
„Dreh“ angelächelt werden. Aber das Planchen
ist doch zu durchsichtig, als daß es nicht allzu leicht zu
durchschauen wäre. Der Haß ist immer ein jauchender
Berater, und selbst wenn den Deutschnationalen in
ihrem wilden Kampfe gegen die bestehende neue Ord-
nung immer alle Mittel recht waren, so dürfen
doch nicht in einem Falle von so großer
Wichtigkeit solche Mittel gewählt werden, deren
Schärfe sich mit tödlicher Sicherheit gegen die wenden
mußte, die sie zur Anwendung bringen wollten. Man

hat im Deutschnationalen Lager eine Meinungsstärkung über sich: Es ist Zeit, daran zu erinnern, daß die Annahme des Gesetzes vom 18. Dezember v. Js. über die Verfolgung der Kriegsverbrechen mit den Stimmen der Deutschnationalen erfolgte und daß in diesem Gesetz nicht nur das Verfahren vor deutschen Gerichten, sondern außerdem noch die Einziehung von Ententevertretern für die ganze Dauer dieses Verfahrens ausgesprochen wurde. Ist es da nicht geradezu ungeheuerlich, daß dieselben Deutschnationalen, die alle dem vor wenigen Wochen ihr Placet erteilten, heute so tun, als ob dergleichen nie geschehen wäre? Heute, wo sogar die Entente in ihren Wünschen nicht so weit geht wie die Deutschnationalen vor Weihnachten! Es ist unbedingt erforderlich, daß die Kenntnis dieser Tatsachen in weitesten Kreisen verbreitet wird, und daß alle Welt sieht, daß in diesem Falle wie auch sonst diese Partei, in deren Reihen angeblich allein die wahren Vaterlandsfreunde sitzen, keine anderen Interessen als die eigenen kennt.

Ein etwas gedämpfterer Ton.

Berlin, 18. Februar. Das „B. L.“ schreibt: In etwas gedämpfterem Tone fahren auch heute früh noch einige deutschnationalen Blätter fort, die Note der Entente, trotz des Verzichts auf Auslieferung, als unannehmbar zu bezeichnen. „Eine mutvolle Regierung, die alles an die Ehre der Nation setzt, müßte auch diese Note ablehnen“, sagt die „Völkische Zeitung“. Das konservative Blatt meint, der „scheinbare Rückzug der Alliierten solle die deutsche Regierung „auf den Leim locken“. Graf Ribbentrop in der „Deutschen Tageszeitung“ tritt nicht geradezu für Ablehnung ein, verlangt sogar „eine angemessene Befragung aller derer, die Verbrechen im Sinne des Strafgesetzbuches begangen haben“, spricht aber von dem „deutschen Standpunkt, wie er sein sollte“, und deutet damit wenigstens an, daß er für Zurückweisung der Ententenote sei. Am heftigsten ist noch die „Post“, die „das Eingehen auf eine derartige Zustimmung kaum weniger schmachvoll und entehrend als gewaltsame Auslieferung“ findet. Aber, wie schon bemerkt, im allgemeinen ist der Ton gedämpfter als gestern, und das kommt zum Teil offenbar daher, daß die Nationalisten in ihren eigenen Reihen über die weitere Taktik nicht einig sind.

Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 18. Februar. Nach den bisherigen Beratungen im Reichskabinet wird auf die Ententenote durch eine deutsche Gegennote geantwortet werden. Die deutsche Regierung hält eine Gegennote für notwendig, da zur Durchführung des Verfahrens vor dem Reichsgericht noch ein größerer Präzedenzfall der Klärung bedarf. So muß Klarheit darüber geschaffen werden, wie sich die Entente zu denjenigen von ihr angeschuldigten Deutschen stellt, die sich augenblicklich in ihrer Hand befinden, denn zur Durchführung des Verfahrens gegen diese Personen vor dem Reichsgericht müssen sie von der Entente an Deutschland ausgeliefert werden. Zu solchen Personen gehören deutsche Bombeurflieger, von denen eine größere Anzahl im Innern Frankreichs gefangen gehalten wird. Man hält ferner in maßgebenden Kreisen die allgemeinen Anlagen, wie sie beispielsweise gegen Hindenburg, Ludendorff und Trepow gerichtet werden, in ihrer jetzigen Form für nicht genügend begründet.

Das Reichskabinet beschäftigte sich des Weiteren mit der Frage der Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland und die damit zusammenhängende Stellungnahme zu bestimmten Fragen der Diplomatie.

Gleichzeitig hielt der Reichsrat eine Sitzung ab, in der eine Reihe grundsätzlicher Fragen der inneren Politik beraten wurden. Der preussische Minister brachte Berichte über den Standpunkt der Staatsregierung.

Die deutsche Rechtsordnung für die Leipziger Prozesse.

Berlin, 18. Februar. Wie verlautet, wird die Durchführung des Verfahrens vor dem Reichsgericht auf Grund der deutschen Rechtsordnung erfolgen, das heißt, die Angeklagten werden eine schriftliche Vorladung erhalten. Falls sie dieser schriftlichen Vorladung nicht nachkommen, soll die Verhaftung der Angeklagten und ihre zwangsweise Vorführung erfolgen. Das Gerichtsverfahren macht auch die Aufhebung der Amnestiegesetze notwendig, soweit sie diejenigen Personen betreffen, die sich tatsächlich Vergehen haben zuschulden kommen lassen.

Die vom Oberreichsanwalt seit einiger Zeit aufgenommene Vorentscheidungen wegen tatsächlicher Verfehlungen im Kriege richten sich bis jetzt gegen etwa 100 Angeklagte.

Der Reichsjustizminister hat den Auftrag des Kabinetts erhalten, Erhebungen anzustellen, ob und inwieweit die Anschuldigungen auf der ersten Auslieferungsliste begründet erscheinen, um gegen die Angeklagten ohne Wissen des Reichsgerichts und des Senats des Reichsgerichts vor dem Reichsgericht einzuleiten. Der Auftrag ist an das Reichsgericht in Leipzig weitergegeben worden.

Holland bleibt standhaft.

Rotterdam, 18. Februar. Der niederländische Staatsrat hat gestern Abend unter Vorsitz der Königin die Einberufung des Ausschusses der zwei Kammern für morgen vormittag 11 Uhr beschlossen. Die Regierung wird beantragen, der Ausschluß nicht zu erklären, daß keine Änderung in der Haltung der Regierung einzutreten habe, die in der früheren Antwort an die Entente festgelegt worden sei.

Basel, 18. Februar. Die Botschaftsmission meldet aus London, daß das Kabinet in London einstimmig den von Frankreich und England eingebrachten Antrag angenommen habe, der ein Verbot der Rückkehr des ehemaligen Kaisers und des Kronprinzen nach Deutschland für alle Zeiten ausspricht.

Kritik an der Kaiserinote.

Rotterdam, 18. Februar. „Times“ übt an der Kaiserinote scharfe Kritik. Das Blatt schreibt, am Freitag habe man die ungehinderte Anwesenheit von Reaktionen und Verbrechern in Deutschland gutgeheißen. Am folgenden Tage verurteilte man die Anwesenheit des Kaisers in Holland als eine Gefahr für den Frieden und eine Verletzung der guten Sitten. Mangel an Gerechtigkeit habe man häufig in den Beschlüssen des Obersten Rates wahrgenommen, aber ein so bedauerliches Beispiel sei noch nicht dagewesen.

Holland als Zufluchtsort.

Rotterdam, 19. Februar. Die Justizkommission der holländischen Kammer hat ihr Gutachten dahin abgegeben, daß der Uebertritt von deutschen Staatsangehörigen, die Kriegsverbrechen begangen haben, auf holländisches Gebiet solange nicht verhindert werden kann, als nicht konkrete Anklage erhoben ist. Es bestätigt sich, daß zahlreiche Personen, die auf der Auslieferungsliste stehen, im Haag Aufenthalt genommen haben, darunter der frühere Herzog Albrecht von Württemberg.

Churchill für die Unterstützung Deutschlands.

Amsterdam, 18. Februar. Wie die englischen Blätter vom 18. Februar melden, sagte Churchill in seiner Rede in Dundee noch: „Unser Interesse war es, in Rußland eine Regierung zu sichern, die sich nicht in die Hände der Deutschen begeben würde. Das haben wir versucht. Es liegt auch im Interesse Englands, daß Deutschland nicht in die Arme Rußlands getrieben wird. Deshalb muß England alles tun, um der gegenwärtigen deutschen Regierung weiter zu helfen.“ Churchill sagte weiter, es müsse so bald wie möglich ein Krieg mit der Türkei geschlossen werden, der nicht die Gefühle aller Mohammedaner auf der Welt gegen England vereinigen dürfe. Die Verhängung des Friedensschlusses habe eine besonders ungünstige Wirkung für England gehabt, insofern dadurch verursachten Erregung in Indien und im nahen Osten.

Wilsons Streit mit den Alliierten.

Genf, 18. Februar. Die neue Note des amerikanischen Präsidenten, die durch den Botschafter Wallace von Paris nach London gebracht worden war, ist an die französische, die englische und die italienische Regierung adressiert und erklärt, wie bereits gemeldet, daß Amerika in der Abfrage auf den Prinzipien beharre, die am 9. Dezember festgelegt wurden, und daß, wenn die Entente sich diesem Standpunkte nicht anschliesse, Wilson die Friedenskonferenz verlassen werde. In London und Paris wäre man mit dem Abgang dieses unangenehmen Fremdes vielleicht ganz zufrieden, wenn man nicht finanzielle Schwierigkeiten fürchte. Amerika hat ungeheure Summen englischen und französischen Geldes in Händen und braucht diese Noten nur auf den Markt zu werfen, um wenigstens den Franken auf den Kurs der Reichsmark herabzubringen. Die durch das scharfe Vorgehen Wilsons geschaffene Lage wird überall als sehr ernst, aber auch als demütigend für die europäischen Mächte bezeichnet. „Wilson ist Autokrat“, schreibt das „Echo de Paris“, „aber ein recht kurzlebiger Autokrat. Es ist unzulässig, daß sich Europa nach den Maximen einrichtet, die vermutlich in einem Jahre von den amerikanischen Republikanern über den Haufen geworfen werden.“

London, 18. Februar. Die Antwort an Wilson wurde dem amerikanischen Botschafter Minnowich am Abend ausgehändigt. Ueber ihren Inhalt schreibt die „Daily Mail“, es verlautet, daß die Antwort besagt, der Oberste Rat sei gezwungen gewesen, während der freiwilligen Abwesenheit des amerikanischen Vertreters Beschlüsse zu fassen. Die Antwort steht ferner auseinander, daß die Beschlüsse vom Dezember in Kraft gesetzt werden sollen, wenn Wilson sagen wolle, wie sie ausgeführt werden sollen.

Washington, 17. Februar. Wilsons Memorandum hat den Alliierten mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten möglicherweise die Zurückziehung des Versailler Vertrages aus dem Senat erwägen müßten, wenn die Alliierten bei der Verfolgung dieser Pläne weiterhin ohne Zustimmung der Vereinigten Staaten handelten.

Die Abstimmung in Oberschlesien ein Scheinmanöver?

Berlin, 18. Februar. Die „Neue Berliner Zeitung“ erinnert an die von verschiedenen schlesischen Blättern gemachten Andeutungen, daß die Entente Polen bestimmte Zusicherungen gegeben habe, daß die Volksabstimmung nur zum Scheine stattfinden, und daß das Land auf jeden Fall dem Polenstaat zufließen werde. Das Blatt erhält dazu aus ober-schlesischen Industriekreisen Informationen, die allerdings bisher nicht nachgeprüft werden konnten und noch der Bestätigung bedürfen. Danach wäre im Oktober v. Js. zwischen Frankreich, Italien und England ein Geheimabkommen abgeschlossen, demzufolge Oberschlesien als französisches Interessengebiet erklärt werde. Infolge dieses Vertrages habe Amerika an seiner Mitwirkung bei der Volksabstimmung überhaupt verzichtet, da es diesen Geheimvertrag nicht mitmachen wollte. England soll infolge dieses Geheimvertrages ebenfalls auf seine Mitwirkung bei der Besetzung Oberschlesiens verzichtet haben und die Nachricht, daß England keine Truppen verfügbar habe, wäre nichts weiter als eine Verschleiierung der wahren Tatsachen gewesen. Einige Tage nach der Besetzung erklärten französische Offiziere in Oberschlesien öffentlich, es seien bestimmte Abmachungen zwischen Frankreich und Polen über die Zukunft Oberschlesiens getroffen und es habe gar keinen Zweifel, daß für die deutsche Sache noch sonderlich geordnet würde. Wenn diese Angaben der Wahrheit entsprächen, dürfte allerdings die Gefahr vorliegen, daß die Volksabstimmung in den betroffenen Ostgebieten von den Ententestaaten zu einer Farce gemacht wird.

W.B. Breslau, 18. Februar. Die „Schlesische Volkszeitung“ meldet aus Gleiwitz: Unter Bruch des Friedensvertrages haben die Franzosen in Gleiwitz ein Militärgericht eingesetzt, das eine Reihe deutscher Staatsbürger verurteilt hat.

Wie sich die Franzosen in Oberschlesien einrichten.

Berlin, 18. Februar. Aus Oberschlesien meldet der „Vortrass“: Die Militärkommission in Oberschlesien, deren Präsident der französische General Le Rond ist, verlangt von der Stadt Oppeln die sofortige Einrichtung eines Offizierskasinos, ausgerüstet mit Silbergeschirr, gutem Porzellan und leinemem Tischzeug für 400 Personen. Vorausgesetzt, daß es überhaupt möglich ist, Silbergeschirr zu beschaffen, dürfte die Einrichtung dieses Kasinos nach schätzungsweise Urteil circa 800.000 Mark kosten. Die Einrichtung weiterer Kasinos ist ebenfalls befohlen. Bei einer hiesigen Möbel-fabrik sind über 40 Schreibrische modernster Ausführung bestellt worden, darunter eine Anzahl im Preise von 2000 Mark pro Stück.

Die polnische Propaganda gegen die Sicherheitspolizei.

Kattowitz, 18. Februar. Zu den polnischen Plänen in Oberschlesien wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß führende Stellen der polnischen Propaganda an fast alle polnischen Vereine, Verbände u. d. d. Barocke ausgeben haben, bei Zusammenkünften, in Versammlungen und bei jeder sonstigen Gelegenheit Protestentscheidungen gegen das Vorhandensein und das Verbleiben der Sicherheitspolizei zu fassen und der französischen Besatzungsbehörde zu übermitteln. Ferner wird von polnischer Seite Willkür organisiert, an der die Polen bereits die Genehmigung der internationalen Kommission zu bestanden behaupten. Das polnische sog. Beuthener Schützenregiment soll neutralisiert worden sein und demnächst zur Besetzung des Landkreises Beuthen in Oberschlesien einrücken.

Berlin, 18. Februar. Von ausländischer Seite wird mitgeteilt: Die in Oberschlesien verbliebene Sicherheitspolizei wird gelegentlich an ausländischen Stellen, die ein Interesse daran haben, dem Deutschen Reich zu widerhandlungen gegen die Bedingungen des Friedensvertrages zu unterstellen, als militärische Truppe bezeichnet. Obwohl es keines Beweises mehr bedarf, daß die in Oberschlesien stationierte Sicherheitspolizei genau wie die im unbesetzten Gebiet arbeitende nicht das mindeste mit einer militärischen Organisation zu tun hat, sei nochmals ausdrücklich festgesetzt, daß sie eine reine Volkspolizei ist, die ausschließlich und einzig polizeiliche Aufgaben zu erfüllen hat. Wenn an verschiedenen Stellen in Oberschlesien die Ententetruppen in Unkenntnis der Struktur der Sicherheitspolizei oder in übergrößer Ungestalt ihre Angehörigen entlassen haben, so muß das einen geordneten Polizeidienst unmöglich machen und ist vom Standpunkt der ruhigen und antwortungsfähigen Bevölkerung als unvorstellbarer Fehler zu betrachten, umso mehr, als die Ententetruppen die Grenze nach Polen offen lassen, so daß verdächtige Elemente und Schmuggler andauernd in Waffen herüberkommen.

Stürmische Begrüßung einer deutschen Kommission im Saargebiet.

Berlin, 18. Februar. Die „B. F. N.“ melden aus Saarbrücken: Am Sonnabend den 14. Februar traf die deutsche Delegation zur Grenzregulierung des Saargebietes in Saarbrücken ein und wartet ein.

Als die Delegation unter Führung des bayerischen Oberstenmarschalls Ritter von Zolander vom Bahnhof nach dem Hotel „Rheinischer Hof“ fuhr, sammelte sich in wenigen Minuten eine nach Hunderten zählende Menschenmenge, die nach und nach durch strömenden aus den entfernten Stadtvierteln auf den saarbrückener Bahnhof. Spontan lösten sich Hoch- und Gurrufe auf Deutschland aus, sobald sich nur einer der deutschen Offiziere zeigte. Ununterbrochen sang die Menge patriotische Lieder.

Preussische Landesversammlung.

115. Sitzung, 18. Februar.

Am Regierungssitz: Stegerwald, Pirsch, Hörnig.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Gesetzentwurf über steuerliche Vorrechte in eingemeindeten Ortsteilen. Der Entwurf wird dem Gemeinde-Ausschuß überwiesen.

Es folgt die Beratung des Antrages Dr. Friedberg (Dent.), Dr. Porch (Ztr.), Hertz (Dnt.), Dr. Krause (D. Vpt.) um

Aussetzung der Wahlen zu den Elternbeiräten

und unverzügliche Prüfung der Gesetze über Elternbeiräte durch den verstärkten Unterrichtsausschuß. Ministerialdirektor Jahndke: Die Elternbeiräte haben nicht die von uns erwartete Ausprägung zwischen Eltern und Schulen herbeigeführt, und darum sollen wir die Elternbeiräte als Vertretung der Elternschaft einführen. Die Lehrer haben keinen Anspruch auf Vorst. oder Stimme darin. Das Elternwahlrecht halten wir für das relativ beste, weil es auch die Minderheit zu Worte kommen läßt. Durch die Elternbeiräte wird der politische Kampf nicht in die Schulen hineingetragen, denn er ist schon da. Wir bitten, die Elternbeiräte als einen Versuch zu betrachten.

Abg. Ling-Barmen (Dnt.): Wir sind keine Freunde des Räteismus. In den Elternbeiräten liegen aber gesunde Grundzüge. Die Schulpolitik war in der Vergangenheit in der Hauptsache Machtpolitik. Stürmischer Beifall und andauernde Heiterkeit links. Deshalb fordern wir die freie Schulgemeinde. Durch das Elternwahlrecht wird die Politik in die Schule geradezu hineingetragen. Die Elternbeiräte sind in dieser Form nur ein Mittel zur restlosen Sozialisierung der Schule.

Abg. Ling-Barmen (Dnt.): Wir sind keine Freunde des Räteismus. In den Elternbeiräten liegen aber gesunde Grundzüge. Die Schulpolitik war in der Vergangenheit in der Hauptsache Machtpolitik. Stürmischer Beifall und andauernde Heiterkeit links. Deshalb fordern wir die freie Schulgemeinde. Durch das Elternwahlrecht wird die Politik in die Schule geradezu hineingetragen. Die Elternbeiräte sind in dieser Form nur ein Mittel zur restlosen Sozialisierung der Schule.

Abg. Ling-Barmen (Dnt.): Wir sind keine Freunde des Räteismus. In den Elternbeiräten liegen aber gesunde Grundzüge. Die Schulpolitik war in der Vergangenheit in der Hauptsache Machtpolitik. Stürmischer Beifall und andauernde Heiterkeit links. Deshalb fordern wir die freie Schulgemeinde. Durch das Elternwahlrecht wird die Politik in die Schule geradezu hineingetragen. Die Elternbeiräte sind in dieser Form nur ein Mittel zur restlosen Sozialisierung der Schule.

Ministerialdirektor Jahndke: Ich kann erklären, daß die Wahlen schon jetzt überall da hinausgeschoben werden können, wo es den Gemeinden vorteilhaft erscheint. Von der Tendenz einer Sozialisierung ist keine Spur vorhanden.

Abg. Dr. Voelck (D. Vpt.): Die Elternbeiräte sind uns sehr sympathisch. Vorläufig aber müssen die Wahlen ausgesetzt werden.

Abg. Otto (Dent.): Wir haben der Einführung der Elternbeiräte durchaus zugestimmt, aber ihre Wahl zu Beginn des neuen Schuljahres gewünscht. Nach der heutigen Erklärung der Regierung über das Vorschreiben der Wahl sehen wir unseren Antrag als erledigt an und ziehen ihn zurück. Gegen das Wahlverfahren haben wir allerlei Bedenken. Der Schulrat der Minderheit ließe sich wohl auch auf anderem Wege erreichen, indem ein Versuch gemacht werden.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr: Erhöhung der Gütertarife und Fortsetzung der heutigen Debatte. Schluß: 5 1/2 Uhr.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Februar 1920.

Die Zwangsbewirtschaftung des Fleisches.

Die Schleifische Provinzial-Fleischstelle schreibt: Die Zwangsbewirtschaftung hat die Aufgabe, den Verbrauch der Lebensmittel auf ein nach der gegebenen Produktionsmöglichkeit zulässiges Höchstmaß zu beschränken, die vorhandenen Lebensmittel gerecht zu verteilen und die Verbraucher vor wirtschaftlicher Ausbeutung zu schützen. Die Landwirte dagegen streben nach Vorrat, und ein Teil von ihnen sogar nach völliger Ausbeutung der Zwangsbewirtschaft. Diese Forderung wird vornehmlich vertreten von einer Gruppe von Landwirten, die sich im Schleifischen Landbund zusammengeschlossen haben. Eine ihrer schärfsten Forderungen ist die Freigabe der Schweinebewirtschaftung. Die Freigabe ist aber höchst bedenklich, da mangels behördlicher Aufsicht die Preisbildung nicht kontrollierbar, und eine den Verbrauchern in den verschiedenen Teilen der Provinz gerecht werdende Verteilung nicht gewährleistet ist. Wenn man ferner berücksichtigt, daß das Schinken zur Auszucht und Mast diejenigen Stoffe (Milch, Wurzeln und Kartoffeln) braucht, die auch dem Menschen zum Leben unentbehrlich sind, so bedeutet eine von der Regierung unkontrollierte Schweinehaltung die größte Gefahr für die Lebenshaltung der Bevölkerung. Der Wiederaufbau der Schweinehaltung ist höchst wichtig und notwendig zur Schonung unserer Kinderbestände, um die Milch- und Fettzucht zu beleben und im Interesse unserer Nahrungsmittelversorgung (Düngeverwertung). Jedoch muß sich der Wiederaufbau in planpolitischer Weise voll-

ziehen, und die Regierung schlägt hierfür den Weg genossenschaftlichen Zusammenschlusses unter behördlicher Kontrolle vor. Als Preise sind vorgesehen: 370 M. je Zentner Lebendgewicht ab Stall und 420 M. bis 440 M. je Zentner Lebendgewicht frei Empfangsort. Diese Preise würden den bisher geltenden Höchstpreis von 150 M. je Zentner Lebendgewicht ganz wesentlich übersteigen.

Der größere einsichtige Teil unserer schleifischen Landwirte hat die Vorschläge unserer Regierung mit Verständnis aufgenommen, sobald die Hoffnung besteht, daß in absehbarer Zeit ein Teil der Fleischration in inländischem Fleischfleisch gegeben werden kann. Nur der Schleifische Landbund verhält sich ablehnend, unseres Erachtens zum Schaden der hinter ihm stehenden Landwirte. Er verkennt aber auch die Sachlage, wenn er in Nr. 5 des „Schleifischen Landbundes“ vom 31. Januar schreibt, daß die Provinzialfleischstelle gedroht habe, diejenigen Geschäftsführer der Kreiswirtschaftsverbände verhaften zu lassen, die noch weiter für die Gründung der Viehbezugs- und Abgabengemeinschaften eintreten. Die Provinzialfleischstelle hat vielmehr das größte Interesse daran, daß in möglichst allen Kreisen zum planmäßigen Aufbau unserer Schweinebestände Genossenschaften gegründet werden. Hierfür zeigen sich wiederholte Rundschreiben an die Kommunalverbände und die Viehverwertungsgenossenschaften. Allerdings ist in den Rundschreiben pflichtgemäß darauf hingewiesen worden, daß die Vertreter der Viehbezugs- und Abgabengemeinschaften bei Ausarbeitung der vom Reichswirtschaftsministerium u. Landwirtschaftsministerium getroffenen Bedingungen sich gerichtlicher Bestrafung aussetzen.

Bessere Beachtung der Vorschriften in den Eisenbahnzügen.

Die Eisenbahndirektion teilt mit: Viele Reisende glauben, wie sich aus zahlreichen schriftlichen Beschwerden der Mitreisenden ergibt, sich über die Ordnungsvorschriften in den Eisenbahnzügen in jeglicher Zeit hinwegsetzen zu dürfen.

Besonders wird das Rauchverbot in Nichtraucherabteilen in nachlässiger Weise überschritten oder wenigstens mit Zustimmung der Mitreisenden, was ebenfalls unzulässig ist, nicht beachtet. In diesen Nichtraucherabteilen darf unter keinen Umständen geraucht werden, schon das Betreten dieser Abteile mit brennenden Zigarren, Zigaretten und Pfeifen ist verboten. Ferner wird das Publikum, besonders in Wagen 4. Klasse, vielfach durch Händler belästigt, welche Süßigkeiten und andere Waren gewerbemäßig feilbieten, obgleich das Feilbieten von Waren in den Eisenbahnzügen untersagt ist.

Das Eisenbahnpersonal allein ist nicht in der Lage, die Ordnung in den Zügen aufrechtzuerhalten, wenn es hierbei nicht auf die Unterstützung des reisenden Publikums rechnen kann. An dieser Unterstützung fehlt es leider recht oft. Nur zu oft ergreift ein Teil des reisenden Publikums bei Auseinandersetzungen zwischen Reisenden und Beamten ohne weiteres gegen letztere Partei. Die Eisenbahnverwaltung richtet an das reisende Publikum die Bitte, sie bei ihrem Bestreben, die Ordnung in den Zügen wieder einzuführen und aufrechtzuerhalten, nach Kräften durch Anzeigen zu unterstützen und den Beamten Reisenden gegenüber, welche den im Interesse des Publikums erlassenen Ordnungsvorschriften der Eisenbahn zuwiderhandeln, zur Seite zu stehen.

* Zur Neuordnung der Arbeitszeit der Angestellten finden gegenwärtig vorbereitende Verhandlungen bei den zuständigen Behörden statt. Auf Anforderung des Reichsarbeitsministeriums hat der Gewerkschaftsbund der Angestellten (Zis Berlin) über diese Frage ein Gutachten abgegeben, das im wesentlichen folgende Gesichtspunkte enthält: Beibehaltung des Achtstundentages, Verlängerung der ununterbrochenen Ruhezeit von 11 auf 13 Stunden, Ablehnung nicht unbedingt erforderlicher Ausnahmen und der vorgeschlagenen zweistündigen Verkaufszeit am Sonntag in Städten unter 25 000 Einwohnern, Beschränkung aller Ausnahmen von der Sonntagsruhe auf den Verkauf notwendiger Lebensbedürfnisse. Dagegen lehnt das Gutachten den Vorschlag einer achtstündigen Verkaufszeit an den Wochentagen ab, da infolge Fortfalles des Schichtwechsels während der Mittagspause viele Angestellte arbeitslos werden könnten, jedoch sich jedoch für eine Frühlegung der üblichen Lebensmittelpunkte aus. Die Fortbildungsschulen sollen auf die achtstündige Arbeitszeit der Lehrlinge angerechnet werden. Der Ausschluß der sozialen Schutzbestimmungen für Angestellte mit höherem Einkommen soll unzulässig sein. Über die Frage, ob die Neuordnung der Arbeitszeit in einem besonderen Gesetz für die Angestellten oder in einem gemeinsamen Gesetz für alle Arbeitnehmer erfolgen solle, äußerte sich das Gutachten dahin, daß gegen eine gemeinsame Regelung nichts einzuwenden ist, wenn eine rein äußerliche Zusammenfassung der Sonderbestimmungen in einem Arbeitsgesetz in Aussicht genommen wird.

* Streit der Holzarbeiter. Hier haben 105 Holzarbeiter in Waldenburg und Umgebung ihre Arbeit

niedergelegt, wegen Nichtbewilligung der vereinbarten Lohnzulage von 1 M. pro Stunde. Die Streikenden sind gewillt, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis ihre Forderungen restlos bewilligt sind.

* Im Leben und im Tode vereint. Vorigen Sonntag wurde der Domalarbeiter Anton Meßner in Waldenburg-Altwasser zur letzten Ruhe bestattet. Seine Frau folgte ihm am Dienstag durch den Tod ins Reich der Ewigkeit. Freitag nachmittag wird sie beerdigt.

* „An der Grenze des Uebernatürlichen.“ Ueber dieses Thema sprach am Mittwoch im Saale der „Gortauer Halle“ einer unserer besten Kenner dieses Gebietes, Leo Erichsen. Wie sehr gerade dieser Stoff breite Teile der Bevölkerung anzieht, dafür zeugte der ungeheure Andrang zu den Vorführungen. Leo Erichsen ist ein ernsthafter Wissenschaftler und tiefgehender Forscher, und in keiner Weise herumziehender Hypothetiker und „Schwarzkünstlern“ gleichzustellen. Dies bewies schon die Art, mit der er dem aufmerksamen Publikum grundlegende Aufklärungen auf der Basis der neuesten wissenschaftlichen Forschung zu geben verstand und wie es ihm wohl gelungen ist, bei manchem der Zuhörer unbegründete abergläubische Vorstellungen in die wirkliche Erkenntnis der Verhältnisse umzuwandeln. Das größte Interesse erregten gewiß Erichsens Experimente und Demonstrationen. Insbesondere war staunenswert die Schnellgeit, mit der er die Medien verführbar machte. Vorzüglich waren es zwei Gebiete, die er an der Hand dieser Experimente darlegte, das der Suggestion und das des Hypnotismus. Während nämlich die suggerierte Person bei vollem Bewußtsein ist und genau erkennt, was sie tut, ist sie im Zustand der Hypnose ohne Bewußtsein dem Willen des Hypnotiseurs vollständig unterworfen, wie dies Erichsen an einigen Versuchspersonen eindruckend zeigte. Der Beifallsturm am Schluß des Abends wird wohl dem Redner gezeigt haben, daß auch bei uns keine Ausführungen mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen worden sind.

* Stadt-Theater. Wir machen nochmals auf die am Freitagabend stattfindende Aufführung des neuesten Sudermann: „Die Raubhölzer“, aufmerksam. Für Sonntag nachmittag 3 Uhr hat die Direktion eine Fremdenvorstellung angelegt, in der die Operette „Polenblut“ nochmals zur Aufführung gelangt. Für den Abend ist eine Wiederholung des urförmlichen Schwanke „Die spanische Fliege“ angelegt. — Am Dienstag gelangt als Benefiz für den Spielleiter Friedrich Fischer Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Die versunkene Glocke“ zur Aufführung.

* Was die Fahrt nach Berlin kostet. Die Berliner Blätter veröffentlichen Beispiele aus dem neuen, vom 1. März an geltenden Personentarif auf den Eisenbahnen. Danach kostet die Fahrt von Breslau nach Berlin fortan für die 1. Klasse 200,60 Mark, 2. Klasse 89,90 M., 3. Klasse 54,50 M., 4. Klasse 34 M.

* Grippe-Wertfäße. Die Grippe macht sich leider wieder sehr bemerkbar. Es erscheint deshalb angezeigt, folgende Wertfäße in Erinnerung zu bringen. 1. Die Grippe ist außerordentlich ansteckend und wird vornehmlich durch Niesen und Anhaufen übertragen. 2. Jeder Grippekranke gehört alsbald ins Bett! Bei schwerer Erkrankung empfiehlt es sich, sofort ein Krankenhaus aufzusuchen. 3. Man vermeide, soweit irgend möglich, das Zusammensein mit vielen Menschen in geschlossenen Räumen! 4. Einfachste Maßnahme auf die Mienenen muß es sein, sie nicht anzuhusten oder anzuniesen. Hand vor den Mund halten! Kopf wenden!

* Kauft keine überreuten Kerzen. Die Vereinigung Deutscher Kerzenhersteller G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 68, teilt mit: Die noch auf lange Zeit fortwauernde ungenügende Kohlenförderung hat eine Knappheit der modernen Beleuchtungsmittel (Gas, Elektrizität) zur Folge. Besonders auf dem Lande machen sich diese Mangelstände in außerordentlichem Maße fühlbar. Man greift daher vielfach wieder zu der Kerzenbeleuchtung oder versieht sich im Hause gegen ein Versagen der modernen Beleuchtungsmittel mit einem Vorrat an Kerzen. Diese Mangelstände machen sich das Schiebertum und der illegale Handel zunutze, um dem Publikum — trotz aller behördlichen Vorschriften — immer wieder Kerzen zu einem Preise anzubieten, der den festgesetzten Satz weit übersteigt. Es gilt daher, folgende Vorschriften zu beachten: Jede Packung mit Kerzen muß auf der Außenseite in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise und in deutscher Sprache folgende Angaben enthalten: 1. den Namen und die Firma sowie den Ort der gewerblichen Hauptniederlassung desjenigen, der die Kerzen hergestellt hat; 2. den Kleinverkaufspreis a) für die ganze Packung, b) für die einzelne Kerze; 3. die Anzahl der in der Packung enthaltenen Kerzen. Einzelne Kerzen dürfen nur aus den dazu gehörigen Packungen verkauft werden, so daß der Käufer sich von der Richtigkeit des verlangten Preises überzeugen kann; mehr als drei einzelne Kerzen auf einmal abzugeben ist verboten. Von der Vereinigung Deutscher Kerzenhersteller wird monatlich im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium der Einzelverkaufspreis für Kerzen und Kerzlichte festgesetzt. Dieser beträgt für Februar 1920: 500-Gramm-Pack 7,15 M., Einzelkerze

Der 120. W., Einzelstange — Der 90. W., 330-Gr. Paket 4,72 W., Einzelstange — Der 70. W., Einzelstange — Der 50. W., Nachschicht, Schachtel mit 250 Gramm 6 W., mit 220 Gramm 5,30 W., mit 200 Gramm 4,80 W. Das Publikum wisse also Reizen, die ihm zu höheren Preisen angeboten werden, zurück und bringe solche Händler zur Anzeige bei der nächsten Polizeibehörde unter gleichzeitiger Benachrichtigung der Vereinigung Deutscher Kerzenhersteller.

Fellhammer. Vereidigung. — Silberhochzeit. Am Mittwoch vormittag wurden die Lehrer und Lehrerinnen der evangelischen Schule in Vorder-Fellhammer durch den Schulleiter Rektor Schulz auf die Vereidigung vereidigt. — Am 21. Februar feiert das Schneidermeister Wilhelm Franzische Ehepaar das Fest der silbernen Hochzeit.

i. Nieder Hermannsdorf. Aus dem Vereinsleben. Am Montag veranstalteten der St. Pingen- und Mitterverein im großen Saale „Glocken“ einen Familienabend in Gestalt eines Fastenabends. Der Besuch war ein erfreulicher. Kuraturs Beistand wies in der Ansprache auf die Bedeutung und Wichtigkeit der am 7. März stattfindenden Elternbeiratswahlen hin und forderte die Anwesenden zum Vereidigungskampf der christlich konfessionellen Schule auf. Allerlei flott gespielte Szenen sorgten für Heiterkeit und Wertschätzung. — Der hiesige Meisterverein beging am Montag im Gasthof „zur Friedenshoffnung“ sein 60. Stiftungsfest. Der Vorsitzende, Schuhmachermeister Holzer, sprach nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder und Gäste über die Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses aller Handwerksmeister. Ein Langfranzosen beschloß die Feier.

A. Dittmannsdorf. Elternversammlung. Zwecks Besprechung für die Wahl zu den Elternbeiräten fand im Gasthofe von Reih eine Versammlung evangelischer Gemeindeglieder statt. Durch Ansprache gelang es, eine gemeinsame Kandidatenliste aufzustellen. Es wurden darin aufgenommen: Gutsherr Heinrich Schatz, Bergbauer Oswald Pusch, Gutsherr Gustav Widner, Grubenwächter Hermann Herzog, Schuhmachermeister Alfred Böhm, und als Ersatzmann Bergbauer Karl Mitschke. Die Wahl findet am 7. März statt. Wahlvorsitzer ist Lederhändler Max Köhler.

Göhrenau. Einwohnerwehr. Unser Grenz-Amtsbezirk ist jetzt fertig mit starken Wehren bezogen. Amtsvorbesitzer Fabrikbesitzer Hanke (Hof Göhrenau) war an Stelle des dienlich verbundenen Kreisrats Michael als Wahlkommissar tätig. Zu Führern wurden gewählt: Gemeinde Neuborf: Führer Bauer-gutsherr Wilhelm Knoblich, Stellvertreter Bauer-gutsherr Alfred Krause. Gemeinde Raspenau: Führer Zollweamer Eick, Stellvertreter Steinbrück-besitzer August Eschörner. Gemeinde Rosenau: Führer Bauer-gutsherr Gustav Rose, Stellvertreter Schmiedegeselle Alfred Reimann.

Aus der Provinz.

Breslau. Erhöhung der Wasser-, Gas- und Strompreise. Der Vorbereitungs-Ausschuß der Stadtverordnetenversammlung hat die Vorlage des Magistrats betr. die Erhöhung der Preise für Gas, Wasser und elektrischen Strom grundsätzlich genehmigt. Verändert wurde lediglich der Verhältnissatz bei dem Wasserpreis, der bei einer Steigerung der Kohlenpreise um 8 (statt wie vom Magistrat beantragt um 5) Mark für die Tonne sich um einen Pfennig für das Kubikmeter erhöhen soll. Danach ergibt sich für das Vierteljahr Dezember 1919/März 1920 ein Gaspreis von 82 Pfg. für das Kubikmeter, ein Elektrizitätspreis von rund 1,81 Mk. für die Kilowattstunde innerhalb, von rund 1,31 Mk. außerhalb der Sperrzeit und ein Wasserpreis von 50 Pfg. für das Kubikmeter.

Schönbrunn. Große Schenkel-Schlachtungen. Kann man in Schönbrunn auf die Spur. Es konnten große Mengen frischgeschlachteten Fleisches und auch Beweise von früheren Schlachtungen beschlagnahmt werden. An dem Treiben sind sowohl zahlreiche Bandenführer, wie auch Stadtbewohner beteiligt.

op. Reichenbach. Provinzial-Gesellschaftsfest. Einen außerordentlich guten Erfolg hatte die hier eröffnete große schlesische Gesellschaftsfeststellung, welche zum ersten Male mit einer lokalen Kammerausstellung verbunden war. Die in den Räumen des Schützenhauses abgehaltene Ausstellung wurde am Besuche der städtischen Körperschaften und Kreisbehörden vom Landrat Graf von Degenfeld eröffnet. Sie war aus der Provinz überaus zahlreich besucht und hatte über 300 Einzelnummern. Die silberne Staatsmedaille wurde zugesprochen dem Vorwärtshilfsführer Heinrich Ansohn in Leutmannsdorf, Kreis Schweidnitz, die bronzene Staatsmedaille dem Stationsvorsteher Siebert in Groß Rosen, Kreis Striegau, die bronzene verbleibende Medaille der Schießschar Landwirtschafsstammer erhielt Stellenbesitzer Reinhold Geybort in Girschdorf, die eiserne Kammermedaille Gutsherr Feder in Reichenbach, die silberne General-Vereinsmedaille R. Wyciel in GutsMuth-Jahze bei Gleiwitz und die bronzene Vereinsmedaille Kaufmann Klauer in Reichenbach und Stadtdirektor Bergmann in Langenbielau. Außerdem kamen 29 Ehrenpreise und zahlreiche Geldpreise zur Verteilung.

Schreiberhan. Einer Wendenwein sind hier, wie das „Wochenblatt“ meldet, eine Anzahl Künstler zum Opfer gefallen. Die Herren lernten auf einer Baute eine fische Dame, angeblich Russin, die im Scherheim wohnte, kennen. Aus einer Zusammenkunft wurden mehrere. Bei einer solchen gab die Frau des Hauses der Russin einen Geldbrief mit 1100 Mk. zur Beförderung auf die Post mit. In heiterem Scherz hatte sie weitere verschiedene

Scherzreden einzelner Herren an sich genommen. Mit diesen ist die Hochstaplerin, nachdem sie ihre Verbindlichkeiten im Scherheim durcheinand mit dem dem Briefe einmündigen Kaufmannssohn gedeckt hatte, über Hirschberg abgedampft.

Dieguis. Ein schlummer Reisbegleiter. Das Schwurgericht beschäftigte sich mit einer auf Notzucht und Unterschlagung lautenden Anklage, die sich gegen den Schlosser Bruno Schneider aus Liegnitz richtete. Es war zur Zeit des Eisenbahnarbeiterstreiks, als eines Abends von Berlin her ein junges Mädchen mit einem der noch gehenden Züge hier auf dem Bahnhof eintraf; ihre Absicht, nach Goldberg mit der Bahn weiter zu fahren, da sie in Hockelau Verwandte besuchen wollte, konnte sie nicht ausführen, weil kein Zug nach Goldberg ging. Da gefiel sie sich zu ihr ein Mann — der heutige Angeklagte —, der sich einen falschen Namen beilegte und sich als Eisenbahner ausgab. Er bot dem Mädchen seine Hilfe an, und als er hörte, daß das Mädchen nach Goldberg wolle, erklärte er, er habe einen Bruder in Goldberg und wolle es dorthin begleiten, da vorläufig doch keine Züge gingen. Das Mädchen nahm den Vorschlag an und wurde nun von ihrem Begleiter nach der Danemarkstraße geführt, wo Schneider mit seiner Ehefrau wohnte. Schneider nahm dem Mädchen das sämtliche Gepäck, namentlich Kleider und andere Wertgegenstände ab, trug sie in seine Wohnung und brachte sie im Keller unter, worauf er mit dem Mädchen die Fußreise nach Goldberg am Abend antrat. In der Nähe von Pahlwitz machte er dem Mädchen unstillige Anträge und bedrohte er es mit dem Tode. Dann ging er zurück nach Liegnitz, während das Mädchen von einem des Weges kommenden Wagen mit nach Goldberg genommen wurde. Später nahm das Mädchen die Hilfe der Liegnitzer Polizei in Anspruch, und dieser gelang es, den Verbrecher in Liegnitz aufzufinden zu machen. Schneider, dessen Familie inzwischen nach Schönau verzogen ist, wurde in Haft genommen und steht unter Zubehaltung inwärtiger Umstände zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Die Unterschlagung wurde in der rechtskräftigen Zuweisung der dem Mädchen gehörigen Sachen gefunden.

Wingzig. Der Selbstmord des ungetreuen Bürgermeisters. Der kommissarische Bürgermeister, Regierungsrat Graf Schlieben hat festgestellt, daß der frühere Bürgermeister Krause, welcher sich am 17. Januar d. J. in einem Breslauer Hotel erschossen hat, 55 000 Mk. fälschliche Gelder während der letzten Jahre unterschlagen hat. — Seinerzeit hieß es, der Bürgermeister hätte den Selbstmord wegen eines Konflikts mit den demokratischen und sozialdemokratischen Stadtverordneten begangen.

Reisse. Mord. Die in Reisse, Viktorienstraße 3, wohnende Frau Rechnungsrat Krause wurde Dienstag vormittag in ihrer Wohnung mit zerstückter Schädeldecke tot aufgefunden. Als Täterin kann bald das Dienstmädchen der Eltern in Betracht, welches nach anfänglichem Leugnen zugab, ihre Dienstherrin in der Nacht zum Sonntag mit einer Eisenklinge erschlagen zu haben. Ueber das Mord zu dieser Tat verurteilt noch nichts.

Beuthen OS. Eine neue demokratische Zeitung unter dem Namen „Oberschlesische Landeszeitung“ wird demnächst unter Leitung des Sanitätsrats Dr. Koch in Beuthen OS. von einer G. m. b. H. ins Leben gerufen werden. Das neue Blatt wird bereits von dem Zentralblatt angekündigt und gleich wegen seines Papierbedarfs demingiert.

Bunte Chronik.

Die Papiernot der deutschen Presse.

Aus Berlin wird gemeldet: Ein Teil der Papierfabrikanten weigert sich, Zeitungsdruckpapier zu den durch die Regierung festgesetzten Preisen zu liefern. Dadurch ist eine Lage geschaffen, wie sie bedrohlicher und ernster nicht gedacht werden kann. Es handelt sich nicht nur um Gefahren, die die Existenz einzelner Zeitungen oder einzelner Gruppen von Zeitungen bedrohen, sondern um ein oder Nichtsein der deutschen Presse. In mehrfacher Hinsicht eingehender Beratung hat der Vorstand des Vereins Deutscher Zeitungsverleger die gesamte Lage erörtert, alle Erwägungen haben nur die Erkenntnis bestärken können, daß die Grenze dessen erreicht ist, was die deutschen Zeitungsverleger für Zeitungsdruckpapier ausgeben können. Eine allgemeine deutsche Zeitungsverleger-Versammlung ist auf Sonntag vormittag 10 Uhr nach Weimar im großen Saal der „Erholung“ einberufen worden, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Ueber eine eigentümliche Mordtat

berichten die „Münchener N. N.“: Die Witwe des vor etwa 2 Jahren verstorbenen bekannten Kunsthistorikers Prof. Voll wurde von einem entsetzlichen Unglück heimgegriffen. Ihr 17 Jahre alter Sohn Max, Schüler der 8. Gymnasialklasse, hat, während sie auswärts weilte, seinen 19 Jahre alten Bruder Fritz erschossen und ist unter Mithilfe von Schmid und dergl. flüchtig gegangen. Was den jungen Mann zu der grauenvollen Tat veranlaßt, liegt noch völlig im Dunkeln. Die beiden Brüder waren einander sehr zugezogen. Am Dienstag mittag fand der Zimmerherr in der Wohnung bei seiner Heimkehr den 19 Jahre alten Gymnasialisten Fritz Voll mit einer Schußwunde tot im Bett. Fritz Voll war seit Montag unipäplich und mußte zu Bett liegen. Der Tod des älteren Bruders konnte rasch aufgedeckt werden. Die Polizei fand ein Schreiben, in dem Max Voll mitteilte, daß er seinen Bruder ohne vorausgegangenen Streit erschossen habe. Die Waffe wurde nicht gefunden; der jugendliche Täter hatte sie auf seiner Flucht mitgenommen. Der Mörder war nach dem Verlaß der mitgenommenen Wertgegenstände nach Berlin gefahren und hatte sich dort in Gesellschaft

von Dürren herumgetrieben. Er wurde in einer Bar verhaftet, gestand sein Verbrechen kaltblütig ein und ist offenbar geistesgestört.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die persönliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Noch einmal: Auch eine Kritik.

Sehr geehrter Herr Zshernig!

Sie haben es sich angeeignet sein lassen, mir in langen Ausführungen zu antworten — in auffallend langen sogar! Da bin ich Ihnen zunächst dankbar, daß Sie durch Ihre Erwiderung auch diejenigen Leser des „Neuen Tageblattes“, die mein „Eingefandt“ noch nicht kannten, auf dasselbe hingewiesen haben; denn ich bin immer noch unbeschreiblich geneigt zu glauben, daß diese Angelegenheit weitere Kreise angehe.

Der Erfolg, den Sie erhoffen, wird zwar schwerlich der ausgewandten Blüte entsprechen; ich bin überzeugt, daß es kaum einen Unbefangenen geben wird, der — vorausgesetzt, daß er meine Ausführungen vorher gelesen hatte — unter all den Abschwörungen und Verdröhnungen nicht den eigentlichen von Ihnen verfolgten Zweck sofort erkannt hat: zu entschlagen und die Tür hinter sich zuzuschlagen: „Nur eine etwaige Erwiderung werden wir nicht mehr antworten.“ — Schluß, ich bin (Verzeihung!) wir sind in Sicherheit! — Werde ich mir weiter Ihr stillschweigendes Zugeständnis, daß die von mir herangezogene Kritik Ihnen selbst wohl nicht mehr so recht gefallen wollte. An einer einzigen Stelle konnten Sie nochmals auf sie zurück, und auch dann nur mit den vorläufig tastenden Worten, „wie wir es in unserer Kritik schon zum Ausdruck zu bringen versucht haben.“ Im übrigen verweigern Sie Ihr Geisteskind gänzlich, und machen erst gar nicht den Versuch, es da zu verteidigen, wo es angegriffen wurde. Sie werden eben selber gefunden haben, daß es — um im Bilde zu bleiben — gar kein Fleisch und Blut war, sondern hohle Papiermasse, mit einigem Phrasenstrom verbrämt. Das war es, was ich diesem Erzeugnis vorwarf! Wenn Sie das nicht wissen sollten oder nicht wissen wollen — macht nichts, das Publikum weiß es gewiß!

Nun setzen Sie sich hin und schreiben statt des so bald im Stich gelassenen ersten Kritiksings eine neue. Wohl um zu zeigen, daß Sie's können! Was Sie darin alles über die „Stillschlag“, den Wert oder Unwert der vorgetragenen Kompositionen und über den wahren künstlerischen Vortrag bringen, kommt für unseren Streitfall gar nicht in Frage. Ich gebe deshalb nicht näher darauf ein, so leicht es wäre, auch darin Widersprüche und Schwächen aufzudecken. Auch in Bezug auf die Beurteilung des Klavierstücks Professor Lafonts lasse ich Sie ruhig auf Ihrer einsamen „höheren Warte“ und halte mich herunter zu den Niedrigen, denen es gefällt. Ich bin auch da noch in guter Gesellschaft — in sehr guter sogar, das könnte ich Ihnen schwarz auf weiß geben. — Aber Sie wollen mich ja auch gar nicht beschreiben! Sie wollen ja nur so tun, als wenn der von Ihnen ausgesprochene Tadel der Grund meines Vorgehens gewesen wäre, und als ob darin der kritische Punkt unserer Auseinandersetzung läge. Ich Ihnen denn entgegen, daß ich gerade den Teil Ihrer Kritik, der von Lob überfließt, mit besonderer Liebe beobachtet habe! — Habe ich nicht auch den Bericht eines anderen Blattes, in dem die Wahl der zuletzt vorgetragenen Studie bemängelt wurde (nach meiner Meinung nicht mal voll berechtigt), dem Ihren gegenübergestellt?

Auf die vielen persönlichen Angriffe eingegangen, habe ich keinen Anlaß. Halten Sie mich meinetwegen ruhig für einen „außerhalb der Zahl der feiner empfindenden Musiker“ stehenden, dem Winawski lieber sei als Brahms. Ich werde das zu tragen wissen. Zum Schluß nur noch zwei Bemerkungen. Ich bedauere lebhaft, daß Sie Frau Lafont nur noch einige Disteln in den so schönen Blütenstrauch stecken. Sie beanstanden die Wahl der von ihr vorgetragenen Stücke und wünschten lieber Brahms oder Beethoven. Ja, was wollen Sie denn, Herr Zshernig? Frau Lafont hat Ihnen doch Beethoven vorgespielt! War keine Sonate oder Romantze, aber ein köstliches Menuett! Auf dem Programm stand zwar nicht — bei dieser Gelegenheit versuchen Sie nun auch Ihren Wig an den Komponistennamen auf i, die Ihnen scheinbar unbeschlagen bereiten. Ich kann Ihnen zu Ihrem nachträglichen Troste sagen, daß Sie an dem Abend überhaupt nur ein Tonschind gehört haben, das von einem solchen Komponisten kam: den „Gegensatz“. Bei unter der Hand Winawski segelte, war ein ganz anderes Bild, dessen Urheber keinen Namen auf hat.

Sie erkennen wohl, daß keineswegs Renger mit die Feder führt. Darin haben Sie allerdings recht, daß mich ein gewisser Renger zur Feder gereizt hat. Ich ärgerte mich aber nicht darüber, daß ich Herrn Lafont nur eine (d. h. Ihre) zum Teil tadelnde Kritik übersenden konnte — bestimmtlich — hatten ja fünf Wäcker Verichterhatterkanten — sondern darüber, daß ich mehr als einmal zu hören bekam: „Wir hat's sehr gut gefallen: es war wohl das beste Konzert dieses Winters.“ Aber im „Tageblatt“ ist Lafont doch recht schlecht weggekommen! All denen wollte ich öffentlich zurufen: Gebt etwas mehr auf euer eigenes Urteil!

Als langjähriges Vorstandsmitglied der Musikalischen Gesellschaft und nachdem ich das volle Verständnis des Vorstehenden erhalten hatte, fügte ich mich dazu berufen.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

G. Donath.

die dem Geringsten im Dorf gern gefällig waren, und nur darin beklagte sich ihr Ego, daß jeder der Hellmut trugere, den erdröhen Gesh noch um einige Wiesen, Acker oder Wäldchen zu vermehren.

Der heutige Pfarrer Peter Hellmut hielt es nicht anders und noch dreien seiner Vorfahren nicht ge- lungen war, schließlich grenzte die große schöne Wiese, die ge- an den Geshenstof grenzte mit einem nachbar ge- hörte und auf die die Hellmut's fast von Jahr zu Jahr größere Abgabe machen, bekam er endlich zu kaufen da der Pfarrer in Not geraten war.

Während der Pfost der Hellmut's an Geld und Gut fehlte, folgten von selber reich, da im Ehe- lichen, manns etwas verquodet und veran worden war, schimpfte die eint zu blühende Familie von Geshenstof zu Geshenstof zusammen. Wohl wurde die Kinderhufe auf dem Geshenstof niemals leer, wenn wieder ein junges Paar auf der Hofe saß, aber es waren meistens Mädchen die der Geshenstof vom Geshenstof her überherbrachte, und in Geshenstof ver- hielten die Buren die Könde. Vor schlichter Ver- stand begriff, daß etwas über ihnen stand, daß ihr fer war als sie und gegen ihre Kraft und ihr Geld nichts vermochte. Kam dann wieder ein Dub zur Welt, fand das Geshenstof schon mit allen Liden im Hintergrunde und wartete.

Peters Vater hatte fünf Schwesern, doch keinen Bruder, Peter drei Schwestern und einen Bruder ge- hat. Über während alle Hellmut's Mädchen, kräftig und ausgehend, die Mutter blühender Geshenstof wur- den, blieb es den Buren verlost, das eigene Ge- schenstof zu neuer Wille zu bringen. Peters Bruder, diesen Wäremenschen, warf ein winziger Laut, und er sich an einem reitigen Kasketten holte drei nicht beachte, kurz vor der Hochzeit binnen drei Tagen auf das Totenbett. Dann freite Peter die Tochter des Vorstehers eines Nachbarns und schon nach Sahresfrist kam der erste Erbe. Er kostete freilich der Mutter das Leben, aber Peter vergah die Tränen über der Freude, daß ein gesunder, kräf- tiger Junge in der alten, geschäftigen Wiese des Geshenstofes lag. Gesund und kräftig wurde er per- on, aber plötzlich im zwölften Lebensjahr wurde er von einem heftigen Lungenerleiden ergriffen. Auf Anraten der Ärzte gab der verblümmte Vater den Jungen auf 2 Jahre ins Canada. Zwei Jahre in der Zeit von Krefa bei einem Geshenstofner Buren, machte den jungen Peter wieder gesund, so gesund, daß er sechs Jahre später bei der Militärstellung für vollkommen tauglich befunden wurde.

Eine kühnliche Winternacht auf kalter Nacht und das alte Leben war wieder da. Nicht schleichend und langsam, sondern plötzlich und mit gewaltiger Stärke, so daß selbst der kräftige Körper des jungen Geshenstof nur schwachen Widerstand leisten konnte. Ein Wundstich machte nach wenigen, qualvollen Tagen dem blühenden Leben ein Ende und vernichtete mit einem Schlag Peter Hellmut's schöne Hoffnung.

Ganz Heilenberg und zahlreiche Trübsalste aus den Nachbarns gaben dem jungen Peter das letzte Geleit, und die allgemeine Anteilnahme hätte dem Geshenstof ein Trost sein können, aber er war zu tief getroffen. Dieser Schlag hatte ihn ge- sagt, sein Leben war ein anderer Name auf dem Geshenstof, und das zog ein anderer Name auf dem Geshenstof ein. Das trug an dem Familienleben Mann, dieser Nummer machte an seinem Leben und machte ihn gar einjamen Sonderling.

Kam hatte er die große Wiese gekauft, aber es gedachte ihm nicht die geringste Verbesserung. Für lichen vergrößerte er seinen Besitz, den alten war kon- stant Wiese für Fremde. Und fremd waren kon- stant, was nicht sein und seiner Vater Namen trug und waren es mich selber Schwesern Kinder.

Peter Hellmut war eben fünfzig Jahre alt ge- worden, da fiel ganz plötzlich sein Wille auf die in weicher Jugend blühende Tochter eines seiner Nach- baren, eines in ärmtlichen Verhältnissen lebenden Bauern. Christiane Geshenstof hatte das gewöhnliche sehr bescheidene und war ein hübsches Mädchen von blühender Gesundheit. Da fiel, einem Pfarrer am Geshenstof vergleichbar, ein glühender Wunsch in Peter Hellmut auf.

Obwohl er es nicht noch einmal wagte und dem Geshenstof die Ehre bieten? War das Ende seines Mannens vielleicht doch nicht gekommen?

Während Peter Hellmut noch aus Geshenstof, mannschmal, wenn er die blühende Jugend sah, die er an sich setzen wollte doch zu entsagen sich entschloß, er sich dann doch wieder von der neuen Geshenstof blenden zu lassen, ging er nach jahrelanger Pause wieder unter die Leute, erschien im Wäremenschen, er fand einen gesunden, kräftigen Mann, um beim Geshenstof Geshenstof vorzusprechen und in immer kürzer werden den Zwischentritten wiederzukommen.

Nach drei Wochen machte Peter Hellmut allm- Gräblich und Handen ein Ende und hielt bei Anton Wöferr und Geshenstof an.

In dieser war nur ein grenzenloses, ungläubiges Schonen, und verdrüß und sprachlos hatte er seinen Nachbar an, bis dieser endlich antwortete: „Was schenst Du denn so, ist meine Frage keine Antwort wert?“

Da aber fragte Wöferr hammerschlagend: „Schonmal, ist es nicht Dein Ernst?“

„In solchen Dingen kann ich keinen Spaß.“ Da kamme der Geshenstof etwas von großer Ehre und großen Geld für das Mädchen, und ließ, Frau und Tochter zu holen. Das Mädchen wurde blüß und rot, als ihm der Vater von des Geshenstof hofes Werbung Mitteilung machte. Peter Hellmut aber sprach in herzlichem Ton: „Mädchen, ersuche mich. Du bist zwar gegen dich ein alter Mann, aber wenn Du nicht magst, dann sag ruhig nein und ich gebe mich zufrieden. Du bist doch nicht so eitel, daß Du alles bräutest und bräutest, wo die Frau steht. Ich verlange Achtung und Verehrung, das wechere gibt sich von selbst. Nam Herr's Geshenstof, in acht Tagen hole ich mit die Antwort.“ (Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

Angesehene Preise für Buchstempel.
Dienburger Buchstempel haben in diesen Tagen für Pengstie geradezu ungeheure Preise erzielt, Preise, die früher nur für allerverteigste Goldschmuckstücke ge- kauft worden sind. So erhielt der Hiesiger Buchstempel-Verkauf für seinen Pengstie Patent 250.000 M. Für diesen Preis ging er an die Bielefelder Pengstie-Verkaufsgesellschaft. Derselben Hiesiger Pengstie-Verkaufsgesellschaft wurde für 175.000 M. von der Pengstie-Verkaufsgesellschaft in Eilenburg und der Pengstie-Verkaufsgesellschaft in Eilenburg für 120.000 M. von Hermann Schödl-Gesellschaft erworben. Der Hiesiger Pengstie-Verkaufsgesellschaft kaufte seinen Pengstie Grunder gar für 300.000 M. an die Hiesiger Pengstie-Verkaufsgesellschaft und einen anderen Pengstie für 150.000 M. Die Hiesiger Pengstie-Verkaufsgesellschaft kaufte für 150.000 M. von Geshenstof und Geshenstof für 150.000 M. Durchschüttelt wurden für Pengstie 25.000 bis 75.000 M. bezahlt, und Pengstie, die nach Holland gingen, brachten durchschnittlich 100.000 bis 150.000 M.

Burg Rosenstein.

Eine schwebende Geschichte von G r i s M i t t e r. Nachdruck und Dramatisierung verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Du nimmst die wilde Maid in Schutz, habst Trübsal, weil sie auf ihren kühnen Entschluß bei uns hält und freudlich mit Dir plaudert“, sagte der Alte mahnend. „Ich traue ihr nicht. Von denen auf dem Rosenstein muß man sich stets des Schlimmsten versehen. Wer meine Augen offen halten, daß unser lieber Gast un- getränkt wieder von hinnen ziehen kann.“

„Sorgt nicht für mich, wahrer Freund!“ warf hier der junge Mitter ein. „Du fürchte keine Händel, denn Liebes hat ich nicht getan! Ein reißend Tier wie einen Wolf zu fassen, das zu hat jeder Mann das Recht in deutschen Lan- den. Geht und Recht herrschen Gott Lob und Dank im Reiche, seitdem Herr Rudolf, der Habs- burger, das Recht führt. Das edle Fräulein von dem Rosenstein wird es nicht wagen, den Landfrieden, den der König geboten, freventlich zu brechen und mir, einem deutschen Edelung, Unrecht anzutun! Und wagt sie's dennoch, sen- det sie nach mir, um mich zu fassen, dann soll mein gutes Schwert den Händeln schon die Wege weisen!“

„Ob es die auf dem Rosenstein wagen, nach Euch zu fassen, junger Herr?“ rief der Röhler mit rauhem Lachen. „Da kennt Ihr die Geshen- gen schlecht! Die kümmern sich den Teufel um Geshenstof und Recht, um den Landfrieden, den Kö- nig Rudolf geboten. Gerade wie ihr Vater, der wisse Hans von Rosenstein, kennen sie nichts anderes als Raub und Schöde. Gilt bei den edlen Herren nicht als Schande, den friedlich- seines Weges ziehenden Wanderer, wie einen Warenzug des Kaufmanns angarennen und zu plündern. Auf ihrem Kesselmeiste spotten sie jeder Vergeltung ihrer Missetaten.“

Bei Erwähnung des Vaters der Mitter von Rosenstein war der Gast emporgeschrien und fragte jetzt schnell:

„Der Hans von Rosenstein, er lebt nicht mehr?“

„Den hat der Gottscheismus längst in seinen Klallen!“ erwiderte der Alte mit grimmigen Lachen. „In seiner Liden Mitte ward er da- hingerafft durch einen Pfeil, den ein beherzter Knecht ihm durch die Gurgel schoß, als er mit seinen Spießgesellen ausgezogen war, um einen Warenzug zu plündern. Ist noch zur Kaiser-

losen Zeit gewesen, als man dreundschaftig schrieb. Wollt' Gott, es fänd' sich ein beherzter Knecht, der seinen wilden Schönen das gleiche tat! Doch warum fragt Ihr nach dem wirtigen Hans von Rosenstein, junger Herr? Habt Ihr den Alten selbst gekannt? Doch nein — Ihr seid zu jung und wartet noch ein Knäblein, als ihn der Teufel holte. Ist Euch wohl Kunde von dem Mitter worden, der ja im ganzen Reich be- rühmt war ob seines schimmernden Lins? Hat keines edlen Stammes sich gerühmt und war doch weiter nichts denn ein verruchter Strauch- dieb und Wädelagrer.“

Der Alte hatte sich in eine Erregung hinein- gesprochen, die von seinem seitherigen ruhigen, freundschaftlichen Wesen selbst am abfiel. Fast schien es, als habe er einen persönlichen Haß gegen den Mitter Hans von Rosenstein. Beschäftigt- gend legte ihm seine Enkelin die Hand auf den Arm und mahnte:

„Wacht die Erinnerung nicht, lieber Mitter! Sie raubt Euch Eure innere Ruhe! Auch atmet es sich nicht, mit den grauen Wädeln der Ver- gangenheit unsern Gast die Zeit zu fügen!“

„Fast rächt lieb Trübsal! Bei ebem Re- bensst soll man heitere Geshenstie pflegen und Leid und Geshenstie vergessen. Stofst an, Herr Hun- ter — Gott gesegnet es Euch!“

Gast klang die Becher aneinander, und der Alte fuhr fort:

„Habt wohl einen weiten Weg heut hinter Euch, denn rechtschaffen müß ist Euer brader Gaul?“

„Seit frühlichem Morgen bin ich in dem Son- nenbrand geritten und gedachte in dem Geshenst- lein Brauch zur Nacht zu rufen“, erwiderte der Hiesiger. „Doch danke ich dem freundschaftlichen Geshenst, das mich zu Euch verschlagen hat, denn so traute und gastlich wie bei Euch war ich wohl in keiner Geshenstie aufgenommen worden.“

„Laßt's Euch besagen, wenn es Euch gefällt! Ist uns hier in dieser toten Einsamkeit ein waches Geshenst, mit einem fremden Gast anwei- len freundschaftliche Zwiegespräche zu pflegen. Kommt sehr selten genug vor — denn wer verliert sich hier in unsere Wädel?“

„Wenn meine Gegenpart Euch Kurzwel- bietet“, sagte der junge Gast lächelnd, „werd' ich gewiß öfters bei Euch Einsatz halten. Denn Eure schöne Heimat ist das Geshenst meiner Nacht. Vor allem aber ist es Brauch, daß der Fremdling, der das Recht des Gastes genießt,

Den Offizieren wurden aus allen Kreisen der Bevölkerung Blumenpenden zugesandt. Am folgenden Tage wiederholten sich diese Kundgebungen, da eine gewaltige Volksmenge aus allen Teilen des Saargebietes nach Saarbrücken strömte. Die Besatzungsstruppen waren gegenüber der ungeheuren Menschenmenge, die täglich unter immer neuen Hochrufen und Gesängen unaufhörlich durch die Straßen flutete, einfach machtlos.

Die Gröffnung der Danziger Messe.

Berlin, 18. Februar. In Danzig ist man daran, die durch die Bildung des Freistaates geschaffene völlerrechtliche Stellung der Stadt zur Umgestaltung Danzigs in ein Zentrum für den gesamten Waren-austausch zwischen dem Osten und dem Westen Europas durch Errichtung einer Messe auszunutzen. Dem Tag wird darüber aus Danzig berichtet: Dienstag abend fand im Hauswirtschaller die Eröffnung der Danziger Frühjahrsmesse statt. Oberbürgermeister Sahm begrüßte den Oberkommandierenden Sir Reginald Lomer und die Vertreter der Staaten, mit denen Danzig durch alte Bande bereits verbunden ist. Er verwies auf das Werbeplakat der Messe und meinte: „Nicht fern ist die Zeit, wo die Flagge Danzigs auf den Meeren sich zeigen wird. Als die Bedingungen des Friedensvertrages die Schaffung eines Freistaates Danzig vorsehen, gewann der Gedanke der Neuerrichtung der Danziger Messe Leben und Form. Niemand wußte, daß das Werden des Freistaates sich so langsam vollziehen würde. Trotz aller Schwierigkeiten ist die Aus-schließung fertiggestellt.“ Ueber die Messe selbst berichtet die „Voss. Zig.“: Bis auf den letzten Stand sind das frühere Korporationshaus und die dicht anliegende Gewerbehalle, das überaus günstig und einseitig gelegene Messegelände, besetzt. Erzeugnisse jeder Art aus fast allen bedeutenden Exportländern sind vertreten. Alles ist eingestellt auf den sehr vielseitigen Bedarf des osteuropäischen Hinterlandes. Einheimische und deutsche erste Firmen, polnische, englische,

schwedische, holländische, amerikanische, japanische, italienische Händler haben sich gemeldet. Schon seit Tagen macht sich ein außerordentlich starker Verkehr bemerkbar.

Lezte Telegramme.

Ein Aufruf Gerhart Hauptmanns.

Berlin 19. Februar. Für die Grenzpende des Schutzbundes für die Grenz- und Auslands-Deutschen tritt Gerhart Hauptmann in einem Aufruf ein, in der es u. a. heißt: „Deutsche, wenn Ihr nicht müßig zusehen wollt, wie Euer blühendes Land noch weiter zerstückelt wird, so verhindert es. Sammelt Geld für die Reise, sowie für den Unterhalt derer, die durch ihre Stimmabgabe in der Heimat das schwerste Unglück verhindern können.“

Das Getreide verfault in den Scheunen.

Berlin, 19. Februar. Der „Vorwärts“ erhielt von einem Rittersgutsbesitzer einen Brief, worin es heißt: „Kohlen müssen geschaffen werden. Wir können nicht dreschen. Das Getreide verfault in den Scheunen und wird von den Mäusen gefressen. Getreide ist genug vorhanden. Der Not könnte gekräftet werden.“

Deutsch-französischer Meinungs-austausch.

Berlin, 19. Februar. Die „L. A.“ meldet: Aus dem Ministerium des Auswärtigen erhalten wir die Mitteilung, daß der französische Ministerpräsident Millerand bei seinem Besuche bei dem deutschen Geschäftsträger Dr. Mayer als Wünsche der französischen Regierung in Bezug auf die wirtschaftlichen Wiedergutmachungen Deutschlands vorgebracht hat. Dabei wurde ausführlich über die Kohlenliefe-rungen Deutschlands gesprochen. Es kam zu einem sehr regen Meinungs-austausch, in deren Verlauf beide Herren in äußerst fortdauer Form ge-

meintliche Verständigungen fanden. Wenn auch die Unterredung naturgemäß zu keinem praktischen Ge-bnis führte, so wird doch versichert, daß sie für die künftigen Verhandlungen in der Wiedergutmachungs-kommission von größter Bedeutung seien.

Die Antwort Polens.

Warschau, 19. Februar. Ministerpräsident Skulski erklärte einer Deputation polnischer Sozialisten, daß die Antwort auf das Friedensangebot der russi-schen Regierung wahrscheinlich in den ersten Tagen des März übermittelt werden würde. In gut unter-richteten Kreisen verlautet, die polnische Regierung werde verlangen, daß der Frieden ohne Waffenstil-stand geschlossen werde. Polen wird die Grenze von 1772 fordern.

Getreidelieferungen nach Deutschland.

Basel, 19. Februar. Der Pariser Korrespondent der „Baseler Nachrichten“ erzählt aus diplomatischer Quelle, daß die amerikanische Regierung sich ent-schlossen hat, amerikanischen Getreideproduzenten gegenüber die Verpflichtung zu übernehmen, im Falle von Getreidelieferungen nach Deutschland dafür Ga-rantie zu leisten, daß Deutschland die amerikanischen Lieferungen bezahlen wird.

Kirchen-Nachrichten.

Gottesdienstordnung der kath. St. Barbara-Pfarrkirche in Waldenburg-Altwasser. Freitag den 20. Februar, abends 7 1/2 Uhr, erste Fastenpredigt. — Sonnabend den 21. Februar, nachm. 5 Uhr, hl. Beichte. — Sonntag den 22. Februar, 1. Fastensonntag, Invokavit, früh 5 1/2 Uhr hl. Beichte, 6 1/2 Uhr stille hl. Messe, 8 Uhr Abendgottesdienst, 9 1/2 Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen, 2 Uhr Kreuzwegandacht. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nach langem Leiden verschied unser Beamter

Herr Georg Zimmermann,

im Alter von 28 Jahren.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen pflichtgetreuen und zuverlässigen Beamten, der seine Kräfte voll in den Dienst unserer Bank gestellt hat und in treuer Hingabe für uns tätig gewesen ist. Wir werden ihm ein ehrendes und dankbares Gedenken bewahren.

Waldenburg, den 18. Februar 1920.

Waldenburger Handels- und Gewerbebank
o. G. m. b. H.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und Transporte,
sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und -Fahren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwo. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

L. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Amtliches

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 621 ist am 17. Februar 1920 die Firma **Konrad Geisler**, Oberwaldenburg, und als deren Inhaber der Kaufmann Konrad Geisler in Oberwaldenburg eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 187 ist am 18. Februar 1920 bei der Firma **P. G. Rudolph**, Waldenburg, eingetragen: Der Frau Kaufmann Magda Rudolph, geb. Körner, in Waldenburg ist Procura erteilt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Einer gütigen Beachtung

empfehl ich die

Raumburger Topf- und Niederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.

Bestes renommieretes Spezialgeschäft dieser Branche am hiesig. Plage. Stets großes Lager.

Sehr groß. En detail.

An- und Verkäufe

Alt-Blei

und alte Bleirohre zu höchsten Tagespreisen zu kaufen gesucht.

Verwaltung des städtischen Wasserwerkes
Waldenburg in Schloßen.

Füchse-, Marder-, Iltis-, Otter-Felle

aller Art, abgezogen

Maulwürfe

pro Stück bis 3.- Mk.,

Robhaare Schafwolle

werden zu enorm hohen Preisen gekauft. Versand durch Post oder Bahn. Kasse sofort nach Eingang.

20 Stück bessere gebrauchte Nähmaschinen,

sowie auch Schuhmacher- und Herrenschneider-Nähmaschinen

zu kaufen gesucht.

Eine Postkarte genügt.

Rich. Matuscho,
Waldenburg, Töpferstr. 7.

Freiwillige Versteigerung.

Sonnabend den 21. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in Waldenburg im Hofe des Hotels Fremdenhof „Schwarzes Hof“ in einer Streitfahne für Rechnung, wen es angeht, 1 starkes Arbeitspferd, brauner Wallach, meistbietend gegen sofortige Barzahlung bestimmt versteigern.

Sibürge, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

4 Zenimer Aepfel

verkauft

Heinrich Spitzhofer,
Wünscheburen bei Mittelmühle.

Ein guter Herrenpelztragen und ein Anzug, sowie ein Fliegenschärfchen sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zu verkaufen gut erhaltene Waschmaschine für größeren Wirtschaftsbetrieb, sowie ein größeres, schönes Vogelbauer. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

„Edelweiß“

ist bedeutend verbessert worden, im Gebrauch das Beste u. billigste

Waschmittel.

Es ist äußerst handlich und zu jeder Art Reinigung zu verwenden. Es ist

ein Triumph,

daß dieses durchmacht, denn jede kluge Hausfrau verwendet nur noch dieses „Edelweiß“-Waschmittel ist kein Klebs-Produkt und nach dem Stande

der Wissenschaft

mit das beste Waschmittel mit Fettgehalt.

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich:

„Edelweiß“

von

„Edelweiß“-Werk August Seidel, Waldenburg-Altwasser, Telephon 560. Schließfach 10.

Verichtigung.

Die Verlobung mit Herrn Paul Hiemer, Breslau, ist im November 1919 von meiner Seite aus aufgelöst worden.

Ida Rüner,
Oberwaldenburg.

ALTEISEN

kauft

Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2, Fernruf 894.

Stellengesuche

Vertreter

für Darlehns-Geschäft gesucht, auch als Nebenbeschäftigung. Off. Charlottenburg 3, A. 3. 4.

Suche

für hier und auswärts Stützen, Köchinnen, Kinderpf., Stubenmädchen, Mädchen zum Klein-dienst und Mädchen zur Land-wirtschaft.

Frau Clara Matschinsky,
vorm. Jentsch,
gewerbem. Stellenvermittlerin,
Schneefstraße 11.

Ein jüngeres Dienstmädchen

für kleinen Haushalt für 1. April gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mädchen,

das zuhause schlafen kann, bald gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gehilfliches, sauberes, fleißiges Alleinmädchen

zum 1. April bei älterem Ehe-paar gesucht. Lohn 50 Mk. Ge-suche erbeien an

Frau Hauptmann Schreiber,
Berlin-Charlottenburg,
Berliner Straße 83, I.

Besseres Mädchen

für alles, das soeben kann, für herrschaftlichen Haushalt gesucht. Zwei Mädchen vorhanden. Wäsche außer dem Hause.

Hueck, Zehlendorf bei Berlin,
Stubenrauchstraße 1.

Geldverheer

7000 Mark

zur 2. Stelle bald zu vergeben. Offerten unter R. W. in die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeien.

Orient-Theater!

Achtung!

Ab morgen Freitag: Grosse Filmoperette:

Achtung!

„Hannemann, ach Hannemann!“

Unter Mitwirkung von 5 berühmten Berliner Opernsängern und -Sängerinnen.

Harafiri!

Jüngeres Dienstmädchen wird
April gesucht Hermisdorf,
Obere Hauptstraße 10, 1 Tr.

Amtliches

Ausgabe von kondensierter Magermilch.

Dem Kreise sind größere Zuweisungen in kondensierter ge-
zuckerter Magermilch gemacht worden mit der Maßgabe, dieselbe
anstelle fehlender Frischmilch zum Preise von 2 Mark per Dose
abzugeben.

Die Büchsenmilch wird an solche Inhaber von Milchkarten 2.
Klasse verteilt, die nachweisbar an 4 aufeinanderfolgenden Tagen
Milch nicht erhalten konnten. Gegen die 4 Tagesabschnitte wird
von dem zuständigen Gemeindevorsteher ein Bezugschein für 1 Büchse
Milch ausgehändigt.

Waldenburg, den 18. Februar 1920.

Der Kreisausschuß.

Einreichung der noch rückständigen Kartoffelbezugscheine.

Die Landwirte des Kreises Waldenburg werden hierdurch
nochmals aufgefordert, sämtliche Bezugscheine für Einfellerkar-
toffeln (Formular O und D) sofort der hiesigen Kreis Kartoffelstelle
(Landratsamt Zimmer 14) einzureichen.

Nichtbelieferte Scheine sind ebenfalls sofort (Formular B, C
und D) der genannten Stelle zurückzugeben.

Waldenburg, den 18. Februar 1920.

Der komm. Landrat.

Mücke.

VI. Armee-Korps
Generalkommando
Befehlshaber
Hdt. I. e. J.-Nr. 923/20.

Breslau, den 22. 1. 1920.

Bekanntmachung.

Durch Verordnung des Reichspräsidenten vom 13. Januar
1920 ist über das Reichsgebiet mit Ausnahme von Bayern,
Sachsen, Württemberg und Baden und der von ihnen umschlosse-
nen Gebiete der Ausnahmezustand verhängt worden.

Die vollziehende Gewalt ist mit vom Reichswehrministerium
übertragen worden. Die Zivilbehörden bleiben in Tätigkeit,
haben aber meinen Anordnungen zu folgen.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird folgendes be-
stimmte:

§ 1.

Verboten sind: Zusammenrottungen, Versammlungen, Um-
züge unter freiem Himmel, auf Straßen, Parkplätzen
und freien Plätzen.

§ 2.

Verboten ist: der Verkauf und der Besitz von Waffen
und Munition aller Art, Sprengstoffen, Handgranaten,
sowie das Unternehmen, sich in den Besitz der-
artiger Gegenstände zu setzen.

Berechtigt zum Besitz oder Tragen von Waffen
oder Munition sind nur Militär-, Polizei- oder son-
stige Personen, die im Besitz eines gültigen Waffen-
scheines sind.

§ 3.

Plakate, Extrablätter, Flugblätter und Zettel und ähnliche
nicht periodisch erscheinende Blätter, sowie neue periodisch er-
scheinende Blätter (Zeitungen) dürfen nur dann gedruckt, öffent-
lich verkauft, verteilt oder sonst verbreitet werden, wenn die Orts-
polizeibehörde die Erlaubnis dazu erteilt hat.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen diese Verbote, die Aufforderung
und Anreizung dazu werden, sofern die bestehenden Gesetze keine
höheren Freiheitsstrafen bestimmen, mit Gefängnis, Haft oder
Geldstrafen bis zu 15 000 Mark bestraft.

Mit der Durchführung dieser Bestimmungen werden die
Brigadeführer und in den Festungen Glog, Neisse und
Breslau die Festungskommandanten beauftragt. An diese sind
auch alle Anfragen und Gesuche betr. des Ausnahmezustandes im
einzelnen zu richten.

Der Regierungskommissar.
Voigt.

Der Militärbefehlshaber.
v. Friedeburg.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg i. Schl., den 18. Februar 1920.

Die Polizei-Verwaltung.
J. B. Hiltawski.

Holz-Auktion.

Meistbietender Verkauf von Ast- und Brennholz, sowie
Wurzelstöcken Freitag den 20. Februar 1920, nach-
mittags 3 Uhr, im Garten von Seifert's Hotel, Altwasser.

Waldenburg, den 19. Februar 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Nieder Hermisdorf.

Futter-Mohrrübenverkauf.

Freitag den 20. Februar, früh von 9-10 Uhr, werden im
Bühnengut rote Mohrrüben zum Preise von 9 Mark je Zentner
zu Futterzwecken verkauft und sind vorher Bezugscheine gegen
Entrichtung des Geldbetrages im Lebensmittellager zu lösen. Ab
10 Uhr werden auch auswärtige Händler, Fuhrwerksbesitzer u.
zum Kauf zugelassen.

Nieder Hermisdorf, 18. 2. 20.

Gemeindevorsteher.

Harafiri!

Getrocknete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Ober Waldenburg.

Einwohnerwehr.

Beaufs Gründung einer Einwohnerwehr für die Gemeinde
Ober Waldenburg werden hiermit alle über 20 Jahre alten aktiv
gedienten Soldaten zu der für Sonntag den 22. Februar, vor-
mittags 11 Uhr, im Gasthaus zum Ferdinandschacht hier selbst an-
gefügten Versammlung, zu welcher auch Herr Kreisrat Michael
sein Erscheinen zugesagt hat, ergebenst eingeladen.

Ober Waldenburg, 19. 2. 20. Amts- und Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die Auszahlung der 3. Rate der Beihilfen für Kriegshinter-
bliebene findet Sonntag den 21. d. Mts., von 11-12 Uhr,
in der hiesigen Kasse statt.

Ober Waldenburg, 19. 2. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Kartoffeln

sind nicht vorhanden. Es werden daher pro Person und Woche
700 Gramm Roggenmehl bei den Geschäftsleuten gegen Abrechnung
des für die Woche geltenden Abschnitts der Kartoffelkarten aus-
gegeben.

Dittmannsdorf, 18. 2. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Versicherung von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen
einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus
übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A.-G.

Vertretung: Hermann Reuschel,
Waldenburg, Auenstrasse 37.

Vereins- u. Vergnügungsanzeigen

Achtung! Saal-Inhaber!

Freitag den 20. Februar c.,
nachmittags 2 Uhr,

in der Gortauer Bierhalle:

Versammlung der Saal-Inhaber

des Kreises

zwecks Gründung einer Ortsgruppe,
sowie wichtige Besprechungen.

Fritz Eichholz. Georg Bayer.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 20. Februar 1920, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.
Der Vorstand.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultze-Bier.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag!

Das Rätsel der Stahlkammer.

Detektiv-Spiel in 4 Akten.

Sie weiss, was sie will!

Für Lachlustige!

Ab Freitag:

Verlorene Existenzen!

Harafiri!

Stadttheater

in Waldenburg.

Freitag den 20. Februar c.:

Der neueste Sudermann!

Hochinteressanter, glänzender

Schauspiel-Abend!

Die Raschhoffs.

Schauspiel in 5 Akten von

Hermann Sudermann.

Sonntag den 22. Februar 1920,

nachmittags 3 Uhr:

Fremdenvorstellung!

Polenblut.

Operette in 3 Akten von Nebbel.

Abends 7/8 Uhr:

Die spanische Fliege.

Diverse

Bekanntmachung!

(Nur für Landwirte.)

Es ist dem D. D. M. gelungen,
für altes Heeresgut vom Aus-
land einzutauschen:

Chilifaltpeter, 24%, 30 M.,

Thomaschlacke, 16%, 30 M.,

Ferner: große feine Säde (Hant)

einmal gebraucht, Stk. 4,50 M.

Dünger wird nur von jeder Sorte

bis 40 Ztr., Säde nur bis 200

Stk. abgegeben.

Kriegsanleihe wird in Zahlung

genommen. Nur sofortige Zu-

schriften werden berücksichtigt.

Major von Rosicke,

Düsseldorf, Hüttenstraße 73.

Erstklassige

Feld-, Gemüse- u.

Blumensamereien

empfiehlt

in größter Auswahl

die Samenhandlung von

Ernst Schubert

Weinrichstr. 10,
am Sonnenplatz.

Wer tauscht 3 Zimmer-

Wohnung in Wal-

denburg mit 2 Zimmer-Woh-

nung in Glogau? Zu er-
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Waldenwaren

Mutterkuchen, Brautentropfen,
geg. Periodenstr. 11, 12, 13, 14,

saure Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus

Kosslager, Dresden 160, Hm 37.

Frauen Voricht!

Gebracht bei Regelförderung und

Stöckung meine in den hart-

nächsten Fällen bewährten

Spezialmittel. Lassen Sie sich

nicht irreführen durch teure, nutz-

lose Präparate, sondern bestellen

Sie meine unerschöpflichen, erfolg-

reich wirkenden Mittel mit Ge-

rantie. Einem Versuch bei

mir dürfen Sie nicht bereuen.

Versand geschieht streng diskret.

S. Laarsen, Hamburg 6,

Neuer Biermarkt 20.

Harafiri!